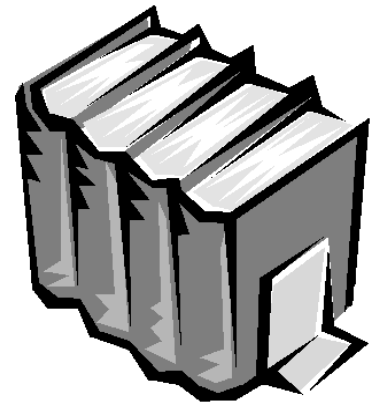


Bibliothek alter Werke



Zur Neuerscheinung von Wilhelm Kammeier, „Die Fälschung der deutschen Geschichte“

Buchbesprechung von Uwe Topper

Nach vielen Bitten aus der großen Gemeinde der Kammeier-Verehrer hat der mutige Verleger Roland Bohlinger endlich eine Neuauflage von Wilhelm Kammeier, „Die Fälschung der deutschen Geschichte“ - es ist die elfte Auflage, wie er schreibt - herausgebracht, und die Bestellungen laufen ein. Kammeiers Buch, das so grundlegend unser Verständnis für unsere eigene Geschichte verändert hat, wird von den verschiedensten Seiten her gefordert, sei es aus Neugier, um endlich zu lesen, was dieser Mann wirklich geschrieben hat, sei es aus Verehrung, um endlich das berühmte Buch auf dem eigenen Bücherschrank stehen zu haben und Einzelheiten wieder nachlesen zu können (wie bei mir der Fall), sei es aus akademischer Routine, um den Urheber jener ganz sonderbaren neuen Geschichtsforschung endlich unter Benützung seines Werkes widerlegen zu können.

Das Besondere an dieser elften Auflage ist der Anhang, weswegen auch jenen, die das Werk schon besitzen, ein Neukauf anzuraten ist. In diesem Anhang von 130 Seiten sind nämlich die neuesten Reaktionen auf Kammeier, eine Übersicht über den augenblicklichen Streit um ihn und überraschend neue Gedanken enthalten.

Zunächst bringt der Verleger Bohlinger selbst einen streitbaren Kommentar zum augenblicklichen Stand der Kammeier-Debatte, den zu lesen eine wahre Freude ist, denn eine dermaßen offene Sprache hat sich bisher kaum jemand getraut. Im er-

sten Teil berichtet Bohlinger über die „Ergebnisse der 1986 veranstalteten Tagung *Fälschungen im Mittelalter*“ durch das Institut für die Erforschung des Mittelalters“. Das war jene berühmt-berüchtigte Tagung, die Horst Fuhrmann in München leitete, in der eigentlich Kammeier als Hauptperson hätte behandelt werden müssen, denn nur um dessen Behauptungen ging es ja. Er wurde nicht einmal erwähnt. Aber aus den gewundenen Erklärungen, die vor allem Fuhrmann selbst zum Phänomen der immensen Fälschungen hervorbrachte, hatte Hans-Ulrich Niemitz vor zehn Jahren (gedruckt in „Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart“ 1-1991, S. 21-35) den einzig möglichen Schluss gezogen, dass Kammeiers Theorie der „Großen Aktion“ im Prinzip richtig sein muss. Und damit nahm die Entdeckung der erfundenen Jahrhunderte im Mittelalter ihren Lauf. Ein halbes Jahr später (in VFG 3-91) veröffentlichte Niemitz eine kritische Würdigung von Kammeiers Ideen, die damit zur Grundlage der Mittelalterdebatte erhoben wurden.

Bohlinger stellt die MACHENSCHAFTEN der Tagung und ihrer Publizierung deutlich heraus: „*Der Kongress ... war eine Heerschau, eine Bestandsaufnahme. ... wir sind Zeugen einer tiefgestaffelten Mitwisserschaft historischer Fälscherarbeit in Vergangenheit und Gegenwart!*“ (S. 309) Und erkennt letzten Endes: „*Mit der Monopolisierung der Massenmedien ist die Gefahr umfassender Geschichtsverfälschung wieder fast so groß wie im Mittelalter*“ ...

„*weshalb die modernen Fälscher zu jeder Tonne lügenhaftem Druckgut ständig weitere Tonnen solchen Guts hinzufügen müssen.*“ (S.311)

Dass bei diesem temperamentvollen Exkurs auch Schnitzer unterlaufen können, mag man entschuldigen, darf aber auch kritisch angemerkt werden: Bohlingers Forderung nach Abschaffung des katholischen Priesterzölibats wird gewiss von den meisten Lesern Zustimmung erhalten, die dabei vorgebrachten Argumente wie Homosexualität als Greuel oder AIDS als Gefahr finde ich jedoch völlig unpassend (S. 310).

Zu den zahlreichen Indizien, die Kammeier für die Universalität und rein ideologische Zielsetzung der großen Fälschungsaktion anführte, bringt Bohlinger ein weiteres Argument gegen Fuhrmanns Tagungsergebnisse (S. 321): Wenn es sich um praktische Fälschungen gehandelt hätte, dann hätte es neben den Nutznießern dieser unzähligen Fabrikate auch Opfer gegeben, und die hätten sich mit allen Mitteln gegen den Betrug gewehrt. Das Fehlen der Gegenreaktionen zeigt ganz klar, dass es sich bei den Fälschungen um rein literarische Produkte handelte, die ihren Sinn darin erfüllten, eine neue - anders geartete - Geschichte vorzuspiegeln.

Im zweiten Teil schreibt Bohlinger über die „Auseinandersetzungen zu Lebzeiten Kammeiers“ und skizziert kurz den schweren Schicksalsweg dieses genialen Mannes und seiner Arbeit. Er schließt mit den gewiss richtigen Sätzen: „*Dieunftwissenschaft hat hier große Schuld auf*

sich geladen. Auf die Dauer wird sie jedoch an Wilhelm Kammeiers Werk nicht vorbeigehen können.“

In dem folgenden 88-seitigen Referat von Wolfram Zarnack wird die neueste Auseinandersetzung mit Kammeier zum Hauptthema, wobei er sich ausführlich mit den Thesen von Illig beschäftigt, da Illig über weite Strecken auf Kammeiers großen Wurf aufbaut, leider aber dessen Datierungsansatz (Renaissance als Zeitpunkt der „Großen Aktion“) verwirft und die Fälschung viel eher - um das Jahr 1000 AD - ansetzt. Anzumerken wäre hier, dass in der knappen Zitatform Zarnacks (S.374) der Eindruck entsteht, Illig hätte den oben erwähnten berühmten Fälschkongress als Anregung zur neuerlichen Beachtung von Kammeier genommen; dies war von Niemitz ausgegangen, wie schon angeführt.

Dass Illig sich mit seiner „emotionalen Verunglimpfung“, Kammeier sei „durchsetzt und getragen von einem germanophilen Minderwertigkeitsgefühl“ gewesen, im Ton vergriffen hatte, wird von Zarnack zu Recht gerügt (S. 400). In diesem Zusammenhang erkennt man jedoch, warum Kammeier in der Nazizeit nicht akzeptiert werden konnte: Nach dem Konkordat zwischen Hitler und dem damaligen Papst hatte eine Geschichtskorrektur, die ideell die Achse Rom-Berlin schwächte, keine Chancen mehr. Derselbe Mechanismus dürfte auch heute noch die Hauptrolle bei der Ablehnung Kammeiers spielen: Die von Fuhrmann geleitete Vereinigung sitzt in München und beschäftigt sich größtenteils mit theologischen Schriften.

Nun geht es also darum, gegen den Widerstand der Theologen und Philologen die Aussagen Kammeiers, die der Prüfung standgehalten haben, zu verbreiten. Dies tut Zarnack in seinem aufschlussreichen und ideenfördernden Kommentar in glänzender Weise, wobei er besonders die Legenden

hinsichtlich der Stadt Rom zwischen Antike und Renaissance angreift.

Das soll man lieber im Buch selbst nachlesen, ich möchte hier nur noch Öl ins Feuer gießen mit zwei fremden Zitaten:

Laut Jerome Carcopino lebten in Rom in der Kaiserzeit „zwischen 1.165.059 und 1.677.672 Einwohner. Selbst wenn man zu der schwächeren Angabe neigt, selbst wenn man sie begrenzt auf 1.200.000 Einwohner für die Stadt unter den Antoninen, nähert sich die Einwohnerzahl doch der heutigen“, was der Autor für möglich, aber höchst bewundernswert hält. (J. Carcopino, de l'Académie Française, „La vie quotidienne a Rome à l'apogée de l'empire“, Hachette, Paris 1939, S. 35f, von mir übersetzt.)

Und das andere: „Um 1570 sah Rom ruiniert und erschöpft aus“, schreibt D. E. Duncan „The Calendar“ (London 1998, S. 265, wiederum von mir übersetzt und außerdem zusammengeschnitten): „Von einer Million Einwohner der Kaiserzeit auf etwa 60 Tausend geschrumpft, ... nur noch in Tibernähe bewohnt (des Wassers wegen, da die Aquädukte nicht mehr funktionierten...),“ und „mit Feldern und Weinbergen, Schutthaufen und Ödland innerhalb der viel zu weiten Stadtmauern.“

Dazu lese man Renaissanceschriftsteller, die wussten es noch genauer! Die Entstehung des Papsttums liegt in Avignon, davor gab es gar kein Christentum in Rom. Diese Erkenntnis hat auch Zarnack herausgearbeitet und mit neuen Argumenten unterstützt. Damit wird aber Illigs Argumentation, in der das Christentum vor „614“ einen festen Platz behielt und Päpste wie Silvester („II.“, um 1000 AD) zu geschichtstragenden Personen hochstilisiert wurden, lächerlich, und Kammeier letzten Endes bewiesen.

Zarnacks „Zwischenbilanz“ (S.398f) schließt mit den beiden Sätzen: „Deshalb ist H. Illigs These sehr fragwürdig, wonach die Fälschungaktion vor dem 14. Jh. stattgefunden habe. Sie kann erst nach dem Konzil von Pisa (1409) in Gang gesetzt

worden sein, wie es W. Kammeier unter Verwendung weiterer wichtiger, unter anderem auch religionspsychologischer Gründe völlig einleuchtend gefolgert hatte.“

Mit seinen Hinweisen auf Gnostiker, Manichäer und Arianer ist Zarnack auf der richtigen Spur: die frühe Religion Europas sah völlig anders aus, als uns die Kirche weismachen will. Und das gilt für Kleinasien in gleichem Maße, wie ich gerade auf einer einmonatigen Forschungsreise in der Türkei feststellen konnte: Auch dort sind materielle Zeugnisse für orthodoxes Christentum vor dem 10. Jh. allzu spärlich und oft ganz anders zu deuten.

In Kapitel 8 würdigt Zarnack mein Buch „Die Große Aktion“ und einige darin dargestellte Gedanken, die über Kammeier hinausführend das Verhältnis zur islamischen Geschichtsschreibung, Byzanz und die Entstehung der katholischen Kirche in Spanien betreffen. Aus Platzgründen beschränkt er sich auf Zitate zum Thema China, wo er mir in allen Punkten zustimmt. Ich möchte hier noch die von Archäologen und Sinoologen häufig vorbrachte Entgegnung erwähnen: „Aber es gibt doch die Gräber einiger Tang-Kaiser und ihrer Familien, also können sie nicht erfunden sein!“ Sehr richtig, nur steht auf den Gräbern leider nicht, wann sie erbaut wurden - und das nämlich halte ich für erfunden: die zeitliche Einordnung. In einem Vortrag (gedruckt in „Zeitensprünge“ 2-1998, S. 272) hatte ich vorgeschlagen, dass die Dynastie der späten Tang (906 - 960) durch geschickte Schriftstellerei der Jesuiten zu einer dreihundertjährigen Glanzperiode der Tang (618 - 906) aufgeblasen worden sei.

Zum Kapitel 9 „Warum hat kein europäischer Astronom die Gregorianische Kalenderreform gründlich geprüft?“ möchte ich noch etwas anmerken, da dieses Problem schon 1999 im Gespräch mit Herrn Zarnack aufgetaucht war. Es ist durchaus denkbar, dass die Inquisition durch Mord und psychischen Druck jegli-

che Art von Kritik verhinderte (man denke an Johannes Regiomontanus oder die Mutter von Kepler). Aber zunächst muss der einfache Tatbestand angeführt werden, dass die Feststellung der Jahreslänge und des Frühlingspunktes 1574 und 1575 durch **Messung** erfolgt war und diese Messergebnisse korrekt waren und bis heute die gleichen sind.

Die Katholische Kirche hatte nur die Absicht, den Ostertermin, wie er angeblich durch das Nizänische Konzil festgelegt worden sei, wieder korrekt einzuhalten. Dafür musste nur der augenblickliche Tag der Frühlingsgleiche wieder auf den 21. März fallen (was durch den Zehntagesprung erreicht wurde) und für die zukünftige korrekte Osterfeier ein neuer Kalender eingeführt werden, der der neu bestimmten Jahreslänge entsprach.

Dabei spielte es keine Rolle, wie lang das Jahr früher gewesen war, wann die Frühlingsgleiche früher eingetreten sei oder wieviele Jahre seit dem Nizänischen Konzil vergangen waren. Die Ansicht des Kopernikus von einer veränderlichen Jahreslänge

wurde stillschweigend akzeptiert. Erst später behauptete man, die „Wiederherstellung“ des korrekten Datums der Frühlingsgleiche beziehe sich auf das (erfundene) Konzil zu Nizäa im Jahr 325 AD. Damit stimmte die Rechnung hinsichtlich der zehn Tage. Wie das zu beurteilen ist, habe ich in meinem Buch „Erfundene Geschichte“ klargestellt.

Zwischen dem rückerschlossenen Datum für Cäsars Kalenderreform („45 v.Chr.“) und dem erfundenen Konzil von Nizäa liegen rechnerisch 370 Jahre. Diese hätten als „Fehlbetrag“ deklariert werden können. Illig absolute Rechnung ($614=911$) ist ebenso willkürlich. Die Feststellung des Fehlers von 297 Jahren bei der Beurteilung von Jahreszahlen, die auf Christi Geburt bezogen sind, kann nur bei einigen Daten sinngemäß sein (z.B. bei der Umrechnung von islamischen zu christlichen Jahresangaben oder beim Vergleich von alten mit neuen ERA-Zahlen).

Wenn also - um ein Beispiel aus meinem manchmal missverstandenen Buch „Erfundene Geschichte“ (1999, S.70) anzuführen - in einem Text von

Virgil der astronomisch berechenbare Abstand zwischen Antike und Jetztzeit einen Fehlbetrag von dreihundert Jahren aufweist, dann liegt das nicht an einem Hineinmögeln von 297 Jahren ins Mittelalter, wie Illig es sieht, sondern an unterschiedlichen Berechnungen durch die Autoren der Renaissance, die sich noch nicht auf den Abstand zum Bezugspunkt - Kaiser Augustus bzw. Christi Geburt - geeinigt hatten.

Wilhelm Kammeier, „Die Fälschung der deutschen Geschichte“
11. verbesserte und stark erweiterte Auflage
Verlag für ganzheitliche Forschung,
D-25884 Viöl, Pf. 1
Mai 2000
ISBN 3-932878-40-X